

Isolde Böhme, Richard Rink

Einführung



International Journal of Psychoanalysis

20. Jahrgang, Nr. 1, 2025, Seite 7–14

DOI: 10.30820/9783837963618-7

Psychosozial-Verlag



Ausgewählte Beiträge des Jahres 2024
aus *The International Journal of Psychoanalysis*
gegründet von Ernest Jones unter der Leitung von Sigmund Freud
Herausgeber: Francis Grier

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: ArchaiOptix/Wikimedia Commons/CC-BY-SA-4.0
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3389-5 (Print)
ISBN 978-3-8379-6361-8 (E-Book-PDF)
ISSN 2367-203X

Einführung

Internationale Psychoanalyse, Band 20 (2025), 7–14

<https://doi.org/10.30820/9783837963618-7>

<https://www.psychosozial-verlag.de/ipsa>

Jedes Jahr findet in Köln ein großes Designfestival statt, das »Passagen« heißt und den State of the Art der internationalen Szene zeigen will. Auch unser jährlich erscheinender Band mit ausgewählten und übersetzten Beiträgen aus dem *International Journal of Psychoanalysis* versucht, den State of the Art abzubilden. Dabei ist die Psychoanalyse anders als die Ding-Welt der konkreten Inneneinrichtung selbst vor allem Prozess, von jeher beschäftigt mit Flüssen, Strömungen und Umleitungen, Einfällen, Ausfällen und Zufällen, Übertragungen, Übergangsphänomenen und Übersetzungen.

Vermutlich haben die urbanen *Passagen*, überdachte Gänge einer Straße mit zahlreichen Läden, dem Kölner Designfestival seinen Namen gegeben. *Passagen* sind Ort und Geschehen zugleich. Die Pariser Passagen hat Walter Benjamin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchstreift und flanierend philosophische Betrachtungen angestellt. In Analysen wird zentral, was *en passant* gesagt wird, da es möglicherweise, wenn man es nicht verpasst, auf eine verborgene *Pasion* hinweist. *Passagen* sind Veränderungen, manchmal unbewusste persönliche, manchmal gesellschaftliche, die, wenn ihre Übersetzung nicht gelingt, in eine *passage à l'acte* münden können: Es *passiert*!

2006 erschien zum ersten Mal ein Jahrbuch deutscher Übersetzungen aus dem *International Journal*, von Gabriele Junkers herausgegeben. Eigentlich sind bei der *Internationalen Psychoanalyse* die *Passagen* zwischen den Sprachen, Generationen und psychoanalytischen Kulturen schon immer Programm gewesen – für den hier vorliegenden 20. Band von *Internationale Psychoanalyse* haben wir sie nun im Haupttitel benannt. Damit möchten wir die drei thematischen Abschnitte des Bandes einführen: zunächst psychoanalytische Erkundungen aktueller und bereits Geschichte gewordener Prozesse, die unsere gegenwärtige Situation beleuchten, dann Reflexionen über die Weiterentwicklung psychoanalytischer Theorie, und zuletzt das persönliche Leben und die Sterblichkeit, die die Arbeit jedes*jeder einzelnen Psychoanalytiker*in mitbestimmt.

Gesellschaftliche Erkundungen

In den vier Arbeiten aus vier Kontinenten wird Gesellschaft psychoanalytisch in sehr verschiedener Weise erkundet. Sei es die Auseinandersetzung mit der Verwendung der Sprache im totalitären Diskurs während der Diktatur in Argentinien 1976–1983, die nachträglich traumatischen Nachwirkungen des Apartheid-Systems in Südafrika, das Engagement für die Verbreitung psychoanalytischen Denkens in den USA gegen Prozesse der Polarisierung, Entfremdung und daraus erwachsenden Einsamkeit, oder die kommerzielle Verbreitung von digitalen Mitteln zur Bewältigung von Trauer: Alle vier Kolleginnen bearbeiten Themen, die uns unter den Nägeln brennen.

An den Anfang unseres Bandes möchten wir Cecilia Taianas Arbeit »Herstellen des Immer-Gleichen. Wiederholung im Begründungsdiskurs argentinischen ›Seins‹ (1976–1983)« stellen, die sehr subtil und in sorgsamer historischer Arbeit die Zeit der Diktatur in Argentinien durch die in ihr verbreitete Sprache der Wiederholung charakterisiert und damit ein Schlaglicht auf Lügen und Halbwahrheiten in aktuellen politischen Diskursen wirft: Mit einem abendländisch-spanisch-katholischen Argentinisch-Sein werden andere Menschen, die im Lande leben, ob sie nun zu den indigenen Völkern oder Jahrhunderte in Spanien lebenden Araber*innen und Jud*innen gehören, als Fremde und Feinde gleichermaßen konstruiert. Sich auf die Herrschaft Gottes zu berufen, dient dazu, Rechte und Gesetze außer Kraft zu setzen. Das Verschwinden des eigenen Lebenskontexts war für Psychoanalytiker*innen, die in Argentinien geblieben waren, längst präsent, bevor diejenigen, die die etablierte Ordnung störten, zu »Verschwundenen« gemacht, also verschleppt, gefoltert, umgebracht wurden. Taiana denkt über diese Vorgänge mit Freuds Gruppen- und Kulturtheorie nach, mit Lacan und Laplanche und mit einem Rückgriff auf psychoanalytische Überlegungen zur Sprache in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Kulturelle Phänomene müssen als rätselhafte Botschaften übersetzt werden. Unübersetzbare eingefrorene Botschaften sind es, die damals wie heute eine Denken und Denkende verfolgende, demokratische Strukturen und Menschen tötende Diktatur kennzeichnen.

Pumla Gobodo-Madikizela, die den Eröffnungsvortrag bei der IPA-Tagung 2025 in Lissabon halten wird, beschäftigt sich in ihrer Arbeit »Die Zeit der Nachträglichkeit und die Nachwirkungen des Apartheid-Traumas« mit der aktuellen Situation in Südafrika. Aus der Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission schildert sie eine erschütternde Situation, lässt einen Schrei ertönen, mit dem eine Frau den Mord ihres Mannes durch das Regime spürbar macht. Dieser ist ein nachträglicher Schrei lange Jahre nach dem Tod, der darüber hinaus nachträglich dem Geschehenen neue Bedeutung gibt, gegenwärtige Er-

fahrungen mit dissoziierten Erinnerungen und Gefühlen in früheren Traumata verknüpft und schließlich nachträglich auf lang vergangene Traumata blickt und zukünftige traumatische Ereignisse schon ahnen lässt. In dieser tri-direktionalen Perspektive lässt sich das Konzept der Nachträglichkeit auf gesellschaftliche Zusammenhänge anwenden: Apartheid, Sklaverei und Kolonialismus werden, so gedacht, zu *einer* Geschichte wiederkehrender Gewalt. Das unbetrauerte Trauma wird in Krypten eingeschlossen und die zu Phantomen gewordenen Geheimnisse suchen spätere Generationen heim. Hier können sie sich mit fassbaren, lebendigen Erfahrungen eigener Traumata verbinden. Der erschütternde Schrei war ein Akt des Aufbegehrens und er konnte beantwortet werden von Liedern der Klage und der Hoffnung.

Pratyusha Tummala-Narras Arbeit »Psychoanalyse und Öffentlichkeit. Ein Transformationsversuch« beschäftigt sich aus US-amerikanischer Perspektive mit der Frage, wie Psychoanalyse mit ihren einzigartigen Einsichten in unbewusste Prozesse einen konstruktiven Beitrag zum Gemeinwohl leisten kann. In der Nachfolge Vamik Volkans betont sie die Bedeutung bewusster und unbewusster Großgruppenerfahrungen, die auch die aktuellen Schwierigkeiten von Polarisierung und sozialer Entfremdung und Einsamkeit wesentlich bestimmten. Sie erwartet von den psychoanalytischen Gesellschaften, gewissermaßen eine Vorreiterrolle dabei einzunehmen, Empathie zu entwickeln, um widersprüchliche Perspektiven von Menschen mit anderen ethischen und religiösen Identitäten nicht nur tolerieren, sondern auch tiefgreifend verstehen zu können.

Alessandra Lemmas Arbeit »Trauer, Melancholie und Maschinen. Eine angewandte psychoanalytische Untersuchung der Trauer im Zeitalter von Griefbots« beschäftigt sich mit digitalen Möglichkeiten, Trauer zu bewältigen oder zu vermeiden. Griefbots sind kommerziell vertriebene KI-gestützte Chatbots, die ein Gespräch mit einem Verstorbenen simulieren. Illustrativ ist eine Episode der Serie *Black Mirror* (2013): »Be right back – Bin gleich wieder da«. Die jung verheiratete und plötzlich verwitwete Martha findet bei »Ashbot« Trost über Ashs Tod: in Emails, dann in Telefongesprächen, schließlich mit einem Roboter-Faksimile. Letztlich erlebt sie den Ashbot aber doch nur als Ashs Echo. Lemma denkt psychoanalytisch über Trauer nach, mit Freud und Klein, dann Abraham und Torok, deren Konzept der »Arbeit des leeren Mundes« ihr wichtig ist. Sie bringt es in Verbindung mit Derridas Arbeiten zur Ethik der Trauer. Derrida spricht von einer »ursprünglichen Trauer« und einem Trauerprozess, der sich nicht abschließen lässt, einer nicht endenden Trauerarbeit. Es geht darum, den Verstorbenen innerlich festzuhalten, aber ihn weiter als einen anderen zu respektieren, ihn nicht zu vereinnahmen. Lemma ist skeptisch, wenn der Konsum von Griefbots dazu verhelfen soll, Trauer nicht erleben zu müssen, aber tritt auch entschieden dafür ein, offen gegenüber solchen neuen Phänomenen zu bleiben,

um der Polarisierung von neu und digital = schlecht, analog und alt = gut zu entgehen, die der Psychoanalyse den Anschluss an aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen versperren könnte.

Psychoanalytische Theorie in ständiger Transformation

In diesem zweiten Abschnitt des Bandes haben wir fünf Artikel versammelt, die sich mit Konzepten und Texten Freuds befassen und die Passage der in ihnen enthaltenen Konzepte in die Gegenwart des psychoanalytischen Denkens nachzeichnen. Es geht darin, wie Sapisochin schreibt, jeweils um einen »Text, der sich nie darin erschöpft, was er seinen Lesern zu sagen hat, sodass jede Lektüre in der Tat eine neue Lektüre ist, eine *Entdeckungsreise*« (Hervorh. d. Hrsg.). An den Schluss des Kapitels haben wir bewusst einen ganz anderen Artikel gestellt – eine Arbeit aus dem Bereich der Psychotherapieforschung, in dem die Autor*innen psychoanalytisches Denken in der Vielstimmigkeit einer Gruppe anwenden, um über einen vermeintlich nicht gelungenen Therapieprozess nachzudenken. Indem das psychoanalytische Denken Raum eröffnet für die Anerkennung von Scheitern und Verlust, ebenso wie für die Entfaltung impliziter Theorien und ungenutzter Möglichkeiten, bleibt es in ständiger Bewegung.

In seiner »Würdigung von *Das Ich und das Es* aus kleinianischer Sicht (1923–2023)« hebt John Steiner die Bedeutung dieses grundlegenden Freud'schen Textes für unser Verständnis der Rolle des Über-Ichs hervor – seiner Meinung nach wäre diese Arbeit tatsächlich besser mit »Das Ich und das Über-Ich« überschrieben. Er arbeitet heraus, wie sich Melanie Klein auf Freuds Ideen bezog und sie in ihrer Konzeptualisierung weiterentwickelte, besonders im Hinblick auf Verinnerlichung und Identifizierung, Spaltung und Projektion. Wo »unbewusste Schuldgefühle« bei Freud noch durch Verdrängung zu verschwinden schienen, nahm Klein stattdessen an, sie würden abgespalten und projektiv in Objekten lokalisiert. Dies illustriert Steiner mit einer autobiografisch geschilderten Episode aus dem Leben des Schriftstellers Samuel T. Coleridge: ein Streit unter Brüdern, der mit mörderisch-selbstmörderischen Impulsen eskaliert und mit tiefen Kränkungen und bleibendem Groll endet. Abschließend hebt Steiner hervor, dass es unsere Aufgabe sei, Patient*innen einerseits zu helfen, Verluste als solche zu betrauern und zugunsten von symbolischer auf konkrete Wiedergutmachung zu verzichten, und sie andererseits dabei zu unterstützen, ihrem strengen und verfolgenden Über-Ich die Stirn zu bieten. Es ließe sich fragen, ob Steiner mit der aus der Literatur ausführlich zitierten Geschwisterrivalität nicht auch auf die Spaltungen und »Erbstreitigkeiten« innerhalb der psychoanalytischen Nachkommenschaft Freuds anspielt. In diesem Kontext erscheint es bedeutsam, dass

Steiners *Würdigung* keine Fortsetzung dieser Konflikte, sondern ein Plädoyer für die Anerkennung der kreativen Beiträge vieler ist, die unser psychoanalytisches Denken heute ausmachen.

In diesem Sinne haben wir mit der Arbeit von Fred Busch einen zweiten Artikel zum Jubiläum von *Das Ich und das Es* mit ganz anderem Fokus aufgenommen: »Die Bedeutung des Ichs in *Das Ich und das Es* und sein ungenutztes Potenzial«. Busch konstatiert, dass in diesem Text Freud dem Durcharbeiten des unbewussten Widerstands eine Bedeutung zuschreibt, die in der Folge nicht anerkannt und als ich-psychologische Perspektive sogar aktiv missachtet wurde. Es scheint, schreibt Busch, dass es unter Analytiker*innen einen Widerstand gegen die Arbeit am Widerstand gebe. Analytische Deutungen richteten sich häufig auf das Abgewehrte, so als ob Widerstand zu »überwinden« das Ziel sei – nicht ihn und seine seelische Funktion bewusst zu machen. Dabei, argumentiert Busch, führe es nirgendwo hin, wenn Analytiker*innen versuchen, schnell zu sein, sie dabei aber ihre Patient*innen verlieren. Daher müsse auf den Widerstand selbst, der sich als plötzliches Verstummen, langes Schweigen, Wechseln des Themas und andersartige Brüche im Fluss des Sprechens zeigt, aufmerksam gemacht werden.

Hier schließt Solange Cartons Arbeit über die *Hemmung* an. Die Autorin setzt sich in diesem Artikel mit depressiven Störungen unter dem Gesichtspunkt der Triebchicksale auseinander. Sie verfolgt Freuds Gedanken zur Hemmung von »Entwurf einer Psychologie« (1950c [1895]) bis zu *Hemmung, Symptom und Angst* (1926d) und schließt mit ausführlichem eigenem Fallmaterial an. Sie lässt uns daran teilhaben, wie die Patientin Ismène, deren Verweigerung und Erschöpfung gegenüber der Welt, dem Denken und dem Leben selbst vom frühen Mangel an Resonanz bei ihren primären Objekten zeugte, im analytischen Raum allmählich lebendig wird. Carton schreibt:

»Und es ist möglich, dass die Sprache die giftigen Gedanken und das Gift des Denkens darüber aus den Tiefen des Meeres hervorholt, wodurch deren giftige und tödlich anziehende Wirkung sich verringert [...] Von der Lebensgefahr des Denkens hin zur Sinnlosigkeit des Denkens, die Gefahr wurde weniger. Die Passivität des Sprechens in dieser Sitzung erlaubte es der Sprache, das Wort *Stickerin* zu besetzen und mit dem Objekt, das sich ihr dabei zeigte, die Sinnlichkeit des Kontakts zu erleben.«

Cartons analytisches Schreiben ist an vielen Stellen eher evokativ und anspielungsreich statt erklärend und zeigt die Spuren der Passage, die die Freud'schen Ideen durch den französischen Sprach- und Kulturraum geführt hat.

Auch Gabriel Sapisochin unternimmt in seiner Arbeit »Agieren. Über das

Wiederentdecken einer neuen psychoanalytischen Technik in einem alten Text von Sigmund Freud« den Versuch, die Reise von Freuds Ideen in »Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten« bis in die Gegenwart der Psychoanalyse nachzuvollziehen, in der das »analytische Paar« und das »nicht-repräsentierte Unbewusste« zu expliziten Konzepten geworden sind. Schon der Text von 1914 enthalte, so Sapisochin, erste Züge eines »Enactment«-Begriffs, denn er versteht Wiederholung als Erinnern von etwas, das nie bewusst war oder verbal repräsentiert. Sapisochin versteht Agieren bzw. Wiederholungszwang als »psychische Geste« einer »Art von emotionalem Register, das das Subjekt mit den Anderen verbindet«. In einem Fallbeispiel reagiert der Patient auf einen Kommentar des Analytikers mit Hilflosigkeit und heftigem Hass, und von beiden kann bemerkt werden, dass im Raum von Übertragung und Gegenübertragung »eine Noch-nicht-benennbare-wegschauende-Person unerwartet und überraschend in Erscheinung getreten« ist. Er schließt: »In diesem Universum erfolgt die Umwandlung *psychischer Gesten* sicherlich nicht durch Deutungen und Einsicht [...], sondern durch neue psychische Handlungen (Freud, 1914c), die im Hier und Jetzt mit dem Analytiker entstehen.«

Howard B. Levine widmet sich in seinem Text »Zur Frage des inneren Rahmens« der originellen Konzeptualisierung des *encuadre* bei Bleger mit dem Ziel, ein Modell des *inneren* Rahmens zu entwickeln. Hierbei bezieht er Gedanken von André Green ebenso ein wie die Arbeiten des britischen Analytikers Michael Parsons. Mit dem Konzept des inneren Rahmens soll beschreibbar werden, was auch bei Modifikationen der klassischen Analyse (für die Arbeit mit Patient*innen »jenseits der Neurose« oder im teleanalytischen Setting) psychoanalytisch genannt werden kann, nämlich: ein Beobachtungsvertex, der fest auf die intuitive Erfassung der psychischen Realität ausgerichtet bleibt.

In der aus einer Studie zur Wirksamkeit von analytischer Psychotherapie (der Tavistock Adult Depression Study) hervorgegangenen Arbeit mit dem Titel »Untersuchung eines Falls von »gescheiterter Behandlung« in einer psychoanalytischen Langzeittherapie bei therapieresistenter Depression« stellen die Autor*innen Jochem Willemsen, Felicitas Rost, Marie Hustinx, Peter Fonagy und David Taylor die psychoanalytischen Falldiskussionen zu einem Fall dar. Obwohl die Behandlung den Studienkriterien zufolge als »gescheitert« galt (Abbruch nach neun Sitzungen; keine wesentliche symptomatische Besserung), zeigen sich bei genauer psychoanalytischer Diskussion des Fallmaterials doch neben der beeindruckenden Dynamik in der Übertragungs-Gegenübertragungs-Beziehung Momente überzeugender therapeutischer Arbeit sowie Ansätze einer progressiven Entwicklung. Die Forschungsgruppe konnte differenziert über diesen schwierigen Prozess nachdenken: über die Symbolisierungsstörung, die negative therapeutische Reaktion und den Wiederholungszwang bei der Patientin, aber

auch über die Interventionen der Analytikerin und besondere Aspekte der Behandlungstechnik. Der nachträgliche Gruppenprozess sorgt, könnte man mit einem Begriff von Birksted-Breen sagen, für eine *Widerhall-Zeit*, in der sich ein komplexes Bild der Therapie entfalten kann. Den klinisch arbeitenden Analytiker*innen könnte beim Lesen dieses Artikels ein neuer wertschätzender und realistischer Blick auf eigene Fälle »gescheiterter Behandlungen« möglich werden.

Vergehen des individuellen Lebens

Schon im ersten Teil unseres Bandes hat sich Lemma beim zeitgenössischen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer ethischen Fragen zugewandt. Ethische Fragen stellen sich auch für Psychoanalytiker*innen, die in ihrem Wunsch, lange in ihrem Beruf lebendig sein zu können, zuweilen Alter und Sterblichkeit verleugnen. In diesem Kontext hat die Arbeit einer Kollegin uns besonders beeindruckt, die an einer unheilbaren Krankheit leidend darüber geschrieben hat, wie sie sich psychoanalytisch arbeitend ihrer Krankheit und dem nahen Tod gestellt hat. Die Nachrufe auf den indischen Psychoanalytiker Sudhir Kakar und die britische Analytikerin Irma Brenman Pick, die in persönlicher Weise das Leben und die Generativität der Verstorbenen würdigen, beenden den Abschnitt.

Maxine Nelson hat uns mit ihrer Arbeit »Vor dem Udenkbaren stehen. Die lebensbedrohliche Krankheit der Analytikerin und ihre Auswirkung auf das analytische Paar« eine beeindruckende Schilderung einer Behandlung hinterlassen, in der sie, an einer todbringenden Krebserkrankung leidend, gemeinsam mit ihrem Patienten die stillschweigende Übereinkunft, das Thema Sterblichkeit nicht direkt anzusprechen, aufgekündigt und die eigenen Ängste wie die des Analysanden vor Verlust des bedeutsamen Objekts bzw. des eigenen Lebens bearbeitet hat. Sie folgt Freuds wie auch Kleins und Steiners Gedanken zu den Schicksalen der Trauer, daneben Christopher Bollas' Gedanken zu Bestimmung und Idiom. Unheilbar an Krebs zu erkranken, versteht Nelson als Teil ihrer Lebensbestimmung. Auf diesem Hintergrund gelingt es ihr, sich ihrem Patienten für seine unnennbaren Verlassenheitsängste zur Verfügung zu stellen und ihm zuzumuten, dass sie sterben muss.

In den Nachrufen geht es weniger um den Tod als um das Leben. Die zwei Texte kehren dabei auch zum kulturtheoretischen Anfang unseres Bandes zurück. In seiner Schilderung des Lebens und Wirkens von Irma Brenman Pick denkt M. Fakhry Davids darüber nach, wie das Schicksal der Eltern der Kollegin, die um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert aus Lettland vertrieben wurden und sich in Südafrika ansiedelten, die eigenen Erfahrungen im Südafrika der Apartheid mit privilegierten Weißen und entrechteten Schwarzen *ihre* Ver-

sion der Kleinianischen Denkweise geprägt hat. Die ganz realen Aspekte des Objekts waren für sie neben der unbewussten Phantasie, die die Wahrnehmung des Objekts prägt, in der Durcharbeitung der Gegenübertragung von großer Bedeutung. Der*die Analysand*in müsse mit zwei Händen gehalten werden: mit der einen der abhängige und verletzte, mit der anderen der feindselige und destruktive Teil.

Der Nachruf auf Sudhir Kakar beschließt unseren Band. Honey Oberoi Vahali beschreibt ihn als Psychoanalytiker und kulturellen und postkolonialen Denker – und Mentor für ihre eigene intellektuelle Entwicklung. Sie erzählt in einer beeindruckend bilderreichen Sprache von einem Menschen, dem ein immersives Eintauchen in Lebensgeschichten großer historischer Persönlichkeiten aus Indien ermöglichte, über Frieden und Liebe nachzudenken, ohne dabei aggressive oder gewaltvolle Strömungen bei sich und bei anderen zu projizieren und abzuspalten. Bedeutsam erscheint, dass im indischen Kosmos Spirituelles und Sexuelles nicht als Gegensätze erscheinen, sondern miteinander verwoben sind. Sie erzählt, dass in der ostasiatischen spirituellen Ausbildung die intuitiven und verbindenden Aspekte von Empathie und Mitgefühl vorrangig gegenüber den rationalen Seiten behandelt werden und spricht eine Hoffnung aus, dass der Dialog von Psychoanalytiker*innen unterschiedlicher Herkunft mit der Zeit auf globaler Ebene zu einem gemeinschaftlichen Denken führen könnte, eine Hoffnung, die sie mit Tummala-Narra und vermutlich vielen von uns teilt.

Dieses Buch ist das Ergebnis von eineinhalb Jahren der Zusammenarbeit in der Beiratsgruppe, die die Veröffentlichung dieser Artikel lesend, diskutierend und übersetzend erarbeitet hat. Wir freuen uns und sind dankbar, dass uns mit Lust und Liebe, Kreativität und fleißigem Durcharbeiten und last, not least mit Freude am Miteinander diese Passage ins dritte Publikationsjahrzehnt gelungen ist. Als Mitgliedern der Gruppe danken wir: Irene Bozetti, Korinna Fritzemeyer, Dirk Hamelmann-Fischer, Bernd Heimerl, Thomas Jung, Isabelle Koch-HeGENER, Timo Storck und Gudrun Wolber. Jakob Eisemann hat in digitalen und papierenen Bibliotheken mit großem Elan und Akribie die deutschen Literaturangaben und zitierten Übersetzungen für uns gefunden. Auch ihm ein großes Dankeschön. Herzlichen Dank auch an Marie-Claire Thun vom Psychosozial-Verlag für ihr freundliches wie bewundernswert sorgfältiges Lektorat.

*Köln im April 2025
Isolde Böhme & Richard Rink*